



Frauen und Kinder erhalten Vortritt an den Grenzübergängen in die EU, wie hier in der Slowakei.



In der slowakischen Pfarrei Vysne Nemecke werden Spenden für die Flüchtlinge gesammelt, sortiert und verteilt.

## «Wir tun alles, um die Ukrainer menschlich zu behandeln»

*Hunderttausende strömen aus dem kriegsgeschüttelten Land in die EU-Staaten. An der Grenze treffen sich Flüchtlinge und Helfer*



Eine Mutter mit Kindern wartet in Südpolen auf die Weiterreise nach Westen.

AUFGEZEICHNET VON IVO MIJNSSEN, VYSNE NEMECKE UND KROSCIENKO (TEXT); MACIEK MUSIALEK (BILDER)

Nach der Flucht von über 800 000 Ukrainerinnen und Ukrainern seit vergangener Donnerstag befinden sich die östlichen EU-Staaten im Ausnahmezustand. Polen allein hat bereits 410 000 Menschen aufgenommen, das deutlich kleinere Nachbarland Slowakei bis Dienstagabend auch bereits 47 000. In endlosen Autoschlangen, in der Kälte, warten auf ukrainischer Seite Zehntausende weitere, viele seit Tagen, bis sie hinübergelassen werden.

Bereits jetzt gibt es erste Meldungen von Kältetoten, die ein weiteres Kapitel zur tragischen Geschichte der Ukrainer hinzufügen. Jene aber, die es trotz allen Hindernissen und Gefahren geschafft haben, treffen auf Menschen voller Hilfsbereitschaft und eine Welle der Solidarität – auch an den Grenzübergängen von Kroszienko in Südpolen und Vysne Nemecke in der Slowakei.

**Frantisek Engel, slowakischer Priester** «Lassen Sie mich bitte kurz meine Soutane holen, wenn Sie Bilder machen wollen, ich bin ja ein griechisch-katholischer Geistlicher. Seit mich am Freitag das slowakische Fernsehen interviewt hat, geht es in unserer Pfarrei hier in Vysne Nemecke drunter und drüber: Wir erhalten Spenden von überall für die ukrainischen Flüchtlinge. (Sein Handy klingelt zum dritten Mal innert fünf Minuten.) Bitte entschuldigen Sie!

Wo waren wir? Ah ja: Wir haben heute, am Samstagmorgen, mit dem

Aufbau eines Zeltes im Garten begonnen. Nun stellen wir bereits das vierte hin. Meine Kolleginnen und Kollegen fahren gerade los mit Hilfsgütern, die sie auf die ukrainische Seite des Grenzübergangs bringen. Und hier ist meine Wohnung, kommen sie mit. Das ist meine Frau, das sind meine Schwiegereltern, und bitte, nehmen Sie ein Stück Kuchen! Im Wohnzimmer haben wir Medikamente und Pampers gestapelt, alles ist schon voll. Wirklich verrückt.

Was meine Motivation ist? Ich predige das Wort Gottes. Das sagt, wir sollen allen helfen, die unsere Hilfe brauchen. Alle Leute sind gleich, egal, ob sie aus Afrika, Indien oder Amerika stammen. They are my brothers, my sisters!

Gestern waren mein Team und ich an der Grenze und haben den kranken kleinen Kindern warme Decken gebracht. Das war besonders hart, zu sehen, wie sie froren. Wir versorgen sie, und wir helfen ihnen, ein neues Leben zu beginnen. Der Krieg ist ein Übel. Wird es hier am Grenzübergang noch schlimmer in den nächsten Tagen? Keine Ahnung, wir werden sehen. Wir sind jedenfalls hier.»

**Julia Hiliarna und Sergei Hiliarni, Flüchtlinge**

«Als die Russen begannen, den Flughafen Hostomel bei Kiew zu bombardieren, sassen mein Mann Sergei, unsere sechs Kinder und ich daneben im Luftschutzkeller. Zuerst haben wir gezögert, wir dachten, sie würden unsere Heimatstadt Butscha nicht angreifen, und es gab viele widersprüchliche Informationen. Dann aber begannen sie mit dem

«Seit mich das Fernsehen interviewt hat, erhalten wir Spenden von überall für die Flüchtlinge.»

Frantisek Engel  
Slowakischer Priester

Beschuss, und wir flohen. Schau dir dieses Video an, da sind die Panzer in den Strassen, da brennt das Einkaufszentrum. Das sind unsere Freiwilligen. Sie bewachen die Häuser. Das ist ein toter Russe, der auf der Strasse liegt.

Unsere Fahrt war wirklich schwierig. Wir waren drei Tage lang mit den Kindern und Verwandten in zwei Autos unterwegs. Die Brücken waren teilweise gesprengt, wir mussten viele Umwege fahren, bevor wir in Uschhorod ankamen, hier an der slowakischen Grenze. Dort haben wir uns kurz bei einem Freund ausgeruht, dann ging es weiter. Wir wussten, dass an der polnischen Grenze alles blockiert ist, deshalb reisten wir weiter südlich aus.

Vor uns haben sie einen Mann aus dem Auto gezogen, der nicht ausreisen durfte wegen der Mobilmachung. Seine Frau brach völlig zusammen, hatte einen Weinkrampf. Schauen Sie, hier habe ich ein Video gemacht, wie sie ihn rausholen. Sergei durfte nur mit, weil wir mehr als drei Kinder haben. Jetzt werden wir erst einmal schlafen und dann schauen, was wir tun. Meine Mutter ist noch in der Ukraine, vielleicht müssen wir sie holen.

Ich hätte wirklich nie geglaubt, dass das alles so schlimm wird.»

**Kemel Sahla, algerischer Student aus Charkiw**

«Seid ihr auch aus Charkiw? Aus der Schweiz? Ich bin Algerier und habe zwei Jahre in Charkiw studiert. Ich machte dort meinen Master in Ingenieurwissenschaften. Algerien gibt es nicht so viele in Charkiw, aber viele

Leute aus Nigeria, Ghana, Marokko; die ukrainischen Unis haben dort gross Werbung gemacht und sogar Agenturen damit beauftragt, Studenten ins Land zu locken. Die Algerier, die da leben, sind eher mit Ukrainerinnen verheiratet, als dass sie studieren. Ich habe die Kurse in Ukrainisch besucht, da die englischen nicht verfügbar waren.

Ich bin nun Hals über Kopf aus Charkiw geflüchtet, habe eigentlich alles zurückgelassen ausser meinem Computer und ein paar Kleidern. Neun Stunden habe ich auf einen Zug gewartet, im Schnee, während die Russen die Stadt bombardiert haben. Die Fahrt war dann gratis, aber es war extrem gefährlich. Ich habe gerade mit einem ukrainischen Freund telefoniert, aber er musste plötzlich aufhören, weil er Schüsse hörte. Viele kämpfen nun an der Front.

Von Diskriminierungen oder gar Gewalt gegen Afrikaner, wie sie von den ukrainischen Grenzübergängen nach Polen gemeldet wurden, habe ich hier nichts mitbekommen. Die Slowaken liessen mich sogar ohne Pass einreisen, den ich auf dem Passbüro in Charkiw zurückgelassen habe. Die Beamten sagten sogar, ich solle mich beruhigen, alles werde gut. Nun fahre ich erst einmal nach Bratislava und versuche, mich wieder zu fassen. Ich hatte echt gedacht, ich bekomme eine Chance auf eine gute Karriere in der Ukraine, nun bin ich ein Flüchtling. Das ist wohl auch eine Lebenserfahrung.

Die Ukrainer haben das alles nicht verdient, nicht den Krieg, meine Freunde nicht, deren Leben nun in Ge-